

**Zodesfall.** In Eschen starb am 31. v. Mtz. im 57. Lebensjahre nach langer Krankheit Herr Schreinermeister Franz Martin Risch. Der Verstorbene war als Lieferant von Grabkreuzen im ganzen Lande bekannt; er gehörte durch viele Jahre dem Gemeinderate an, versah auch die Stelle des Ortsvorsteher-Stellvertreters und war ein eifriges und tüchtiges Mitglied des Männerchors. Er ruhe in Frieden!

## Politische Rundschau.

Die Friedenskonferenz. Die Beratungen der Delegierten an der Friedenskonferenz sind nunmehr in ein ernstes Stadium getreten, da die verbündeten Balkanstaaten einerseits ihre Forderungen vorgelegt und die türkischen Delegierten andererseits für ihr ferneres Verhalten bestimmte Instruktionen aus Konstantinopel erhalten. Fast scheint es, als ob es keinen Ausweg gäbe, denn die Forderungen der Balkanstaaten sind wahrlich nicht wenige. Wollen sie doch der Türkei von ihrem bisher ganz erheblichen europäischen Besitz den kleinen Landzipfel zwischen Media und Kofstowo und die Halbinsel Gallipoli belassen.

Nach den letzten Berichten umfassen die Forderungen der Verbündeten folgende Punkte:

1. Abtretung des gesamten Gebietes westlich der Linie, die von einem Punkte östlich von Rodosto am Marmarameer bis zur Bai von Malatra im Schwarzen Meer sich erstreckt mit Ausschluß der Halbinsel Gallipoli.

2. Abtretung der Inseln des Ägäischen Meeres.

3. Verzicht der Türkei auf alle Rechte auf die Insel Kreta. Die Albanien betreffende Frage überläßt man der Entscheidung der Mächte.

Die Forderungen der Verbündeten machten einem peinlichen Eindruck auf die türkischen Delegierten; gleichwohl aber hofft man zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.

Die Mächte haben eine Aktion begonnen, um ein günstiges Resultat der Friedensverhandlungen herbeizuführen. Sie bieten in Konstantinopel ihren ganzen Einfluß auf, um die türkische Regierung zu einem Friedensschlusse zu veranlassen und sie zur Aufgabe von Adrianopel zu bewegen. Die türkische Regierung erwidert aber, sie könnte, auch wenn sie wollte, auf diesen Vorschlag nicht eingehen, da sie hierbei auf den heftigsten Widerstand in den militärischen Kreisen und bei den Jungtürken stoßen würde, die sich einer Aufgabe Adrianopels energig widersehen und vorziehen, den Krieg fortzusetzen. In den Kreisen der Balkandiplomaten ist man hingegen der Ansicht, die Türkei sei nicht in der Lage, den Krieg weiter fortzusetzen, da es ihr an Kriegsmaterial fehlt.

London. Wie das Reutersche Bureau er-

fährt, sind die türkischen Gegenanschläge folgende:

1. Das Vilajet Adrianopel bleibt unter der direkten Verwaltung der Türkei.

2. Mazedonien wird in ein Fürstentum umgewandelt mit Saloniki als Hauptstadt. Es steht unter der Suzeränität des Sultans, jedoch unter einem von den Balkanverbündeten erwählten Fürsten, der vom Sultan ernannt wird. Der Fürst soll Protestant und aus einem neutralen Staate sein.

3. Albanien wird autonom unter der Souveränität des Sultans und unter einem Fürsten aus der kaiserlich-ottomanischen Familie, der für fünf Jahre gewählt wird mit der Möglichkeit der Prolongierung.

4. Alle ägäischen Inseln bleiben türkisch.

5. Die kretische Frage wird von der Konferenz nicht behandelt, sondern zwischen der Türkei und den Großmächten geregelt.

London. Nachdem die türkischen Gegenanschläge vorgebracht worden waren, vertagte sich die Konferenz, um den Balkanlegierten Gelegenheit zu geben, die türkischen Vorschläge zu diskutieren.

Danach wurde die Sitzung wieder aufgenommen und man trat in eine allgemeine Debatte über die türkischen Vorschläge ein.

Die Führer der Delegationen der Balkanstaaten ergriffen nacheinander das Wort und wiesen darauf hin, daß die türkischen Gegenanschläge von einer Basis ausgingen, die von der Grundlage verschieden sei, welche die Balkanstaaten bei Aufstellung der Friedensbedingungen angenommen hätten. Die Grundlagen der türkischen Vorschläge erkennen die tatsächliche Lage nach dem Kriege nicht an und berücksichtigten nicht die Gebietsansprüche der Verbündeten. Verschiedene Redner erklärten, die türkischen Vorschläge seien unannehmbar und könnten nicht die Grundlage für eine Diskussion abgeben. Die türkische Delegation wurde ersucht, neue Gegenanschläge vorzulegen, welche die Grundideen der Friedensbedingungen der Alliierten berücksichtigten.

Die türkischen Delegierten suchten ihren Standpunkt zu beweisen, versprachen indessen, die Erklärungen der Balkanlegierten nach Konstantinopel zu berichten und am Montag eine Antwort zu erteilen. Die Türken wurden gefragt, ob ihre Gegenanschläge ihr letztes Wort darstellen. Ueber diesen Punkt konnte man jedoch von ihnen keine definitive Antwort erlangen. Es wurde den türkischen Delegierten auch mitgeteilt, daß eine Diskussion der mazedonischen Reformen in diesem Stadium der Verhandlung völlig unannehmbar sei.

London. Wie das Reutersche Bureau erfährt, haben die türkischen Gegenanschläge bei den Delegierten der verbündeten Balkanstaat-

ten einen Eindruck hervorgerufen, der an Verblüffung grenzt. Die Delegierten der Verbündeten meinen, daß diese Gegenanschläge nicht ernstlich gemacht werden. Inzwischen wird erklärt, daß die Mächte fortfahren, der Türkei sehr ernste Ratschläge zu erteilen, um sie zur Mäßigung zu veranlassen.

Der Londoner „Economist“ bringt in seiner letzten Nummer eine interessante Aufstellung über die ungefähren Kosten, die der Balkankrieg den einzelnen kriegsführenden Mächten verursacht. Diese belaufen sich mit Ausnahme der Kosten für die Mobilmachung und die Aufrechterhaltung der Armeen nach dem Waffenstillstand für die einzelnen Staaten wie folgt (Ausgaben berechnet per Kopf mit 12 Fr. 50 Cts., mit Munitionsverbrauch usw.):

	Armeerstärke	Kriegsdauer	Mill. Fr.
Bulgaren	300,000	47 Tage	176,25
Serbien	200,000	47 Tage	117,4
Griechenland	150,000	64 Tage	120
Montenegro	40,000	56 Tage	28
Türkei	400,000	64 Tage	320
<b>Total</b>	<b>1,090,000</b>		<b>761,75</b>

„Was die individuellen Ziffern anbelangt“, so fährt der „Economist“ fort, „so mag darauf hingewiesen werden, daß bereits vor einem Monat Bulgarien wegen einer Anleihe von 175 Millionen Franken verhandelte, während Serbien und die Türkei Schatzwechsel in reichlicher Weise in Kurs setzten. Nach einem Bericht von Sir Adam Blyde über die türkischen Finanzen betrug im Monat November das türkische Defizit anstatt 87 Millionen mehr als 425 Millionen. Diese Erhöhung ist teilweise auf den italienisch-türkischen Krieg zurückzuführen, aber diese Zahl soll noch einen neuen Kredit für den jetzigen Krieg in Höhe von 162 Millionen enthalten. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß 750 Millionen durch den Krieg verloren wurden. Wenn die Kosten der Mobilisierung und die sonstigen Ausgaben hinzugerechnet werden, dürfte das tatsächliche finanzielle Defizit, das die fünf Staaten durch diesen Krieg erleiden, auf mindestens 875 Millionen veranschlagt werden.“

In der öffentlichen Meinung in Serbien bekundet sich ein Stimmungsumschwung zu Gunsten von Oesterreich-Ungarn, und zwar nicht nur in der serbischen Presse, sondern auch in der Haltung der Bevölkerung.

Nach wie vor überwiegt in Berlin, daß trotz der vorläufig riesengroßen Differenz zwischen dem türkischen Standpunkt und der Forderungen der Balkan-Verbündeten doch noch die Verständigung über den Frieden unter der Beihilfe der Vermittlung der Großmächte perfekt werden wird. Schlimm für die Durchführung der Verhandlungen ist der Mangel einer starken Regierung in Konstantinopel.

den Hebrideninseln vergessen. Die Fahrt auf dem Kanal geht sehr langsam voran; denn es sind neun Schleusen zu überwinden. Das Schiff muß nämlich eine Anhöhe übersteigen, was nur mittelst Schleusen möglich ist. Wie geht das zu? Sehr einfach. Hinter dem Schiff wird das Wasser abgesperrt durch eine hohe Bretterwand. Dann läßt man von oben herab in diesen abgeschlossenen Raum soviel Wasser fließen, daß das Schiff um einige Meter gehoben wird. Dann fährt das Schiff soweit voran, als es in gleicher Höhe fahren kann. Sodann wird die gleiche Mechanik nochmals gemacht und so oft wiederholt, bis die Höhe erreicht ist. Auf der anderen Seite der Anhöhe muß es dann umgekehrt gemacht werden. Durch Schleusen muß das Schiff nach und nach gesenkt werden, bis es die Tiefe des Meerespiegels erreicht hat. Wie leicht begreiflich verlangsamten die Schleusen die Fahrt sehr. Daher pflegen viele Passagiere an der Stelle, wo die Schleusen beginnen, auszustiegen und zu Fuß den Weg zurückzulegen, bis die letzte Schleuse vorbei ist. Sie können dann auch eine Erfrischung bekommen. Es wurde besonders Milch geboten. Tangende Kinder in Nationaltracht und Dubelsackpfeifer standen an den Haltestellen und wollten sich für ihre Ränke einige Groschen verdienen. Nun gehts noch einige Kilometer durch den Kanal bis die Ducht sich wieder zum Meere ausweitet. Man hat unser Dampferchen seine Pflicht getan; es muß seinen Weg wieder

rückwärts machen. Wir aber besteigen wieder ein großes Schiff, das uns nun in mächtigen Wellenschlägen, erleuchtet vom Purpurglanze der scheidenden Abendsonne, durch den vom Abendwind erregten Ozean, an vielen kleinen Felseninseln vorüber nach dem schottischen Luzern, nach Oban, bringen sollte. Ist das eine großartige Szenerie, wie man sie großartiger gar nicht denken kann! Rechts die felsigen Ufer, hinter denen graue Höhen emporragen, links das weite uferlose Meer, vor und hinter uns aus dem Wasser aufliehende Felseninseln, alles von der untergehenden Sonne verguldet! Eine Musikbande spielt ihre Weisen, und das rauschende Meer brummt dazu den gewaltigen Daß. Alles wirkt zusammen, unser Gemüt zu erheben, daß es einstimmt in das Lob desjenigen, dem Sonne und Flut, Land und Meer Laudate singen.

Wir sind in Oban. Diesen Ort findet man auf der Karte Schottlands am westlichen Meeresufer, am Anfang des Kaledonischen Kanals. Es ist keine eigentliche Stadt, aber doch mehr als ein Dorf; es ist das, was Ragaz ist, ein großer Ort mit herrlichen Hotels, mit Badeeinrichtungen am Ufer, mit schönen Anlagen, ein Knotenpunkt des Touristenverkehrs, ein Ort, wo alle Nationen und Sprachen zusammenkommen.

Wir nahmen Wohnung im Kaledonian Hotel. Der Direktor des Hotels ist Katholik und spricht auch deutsch.

Unser Reisegefährte, der Herr Rangleiderektor, war stets sehr liebenswürdig mit den Bedienten der Hotels, in denen wir Einkehr hielten, und erkundigte sich angelegentlich um ihre Namen, Heimat und anderes. Nun entspann sich auch im Kaledonian Hotel beim ersten Betreten des Speisesaales zwischen ihm und dem Oberkellner folgendes Zwiegespräch: „Sind Sie Oberkellner?“ „Ja.“ „Sprechen Sie deutsch?“ „Ja.“ „Sind Sie aus Deutschland?“ „Nein, ich bin ein Schweizer.“ „So, ein Schweizer? Und aus welchem Kanton?“ „Aus dem Kanton St. Gallen.“ „Was nicht gar, aus dem Kanton St. Gallen? und aus welcher Gemeinde?“ „Aus Mels bei Sargans.“ „Dann sind Sie ja ein Nachbar des H. Ranonifus hier, der ein Flecksteinsteiner ist. Wer wie kommen Sie denn daher ins ferne Schottland?“ „Ich stand in Italien im Dienst und wurde dann engagiert für dieses Hotel; im Sommer bin ich hier und im Herbst gehe ich immer nach Italien und bleibe im Winter an der Riviera; im Frühling fliege ich wieder mit den Zugvögeln nach Norden.“ So traf ich also dank dem Forscher-eifer unseres lieben Reisegefährten unerwartet einen Mann aus der schweizerischen Nachbarschaft an in der sehr gut begahlten Stellung eines Oberkellners. Selbstverständlich erweckte diese Bekanntschaft schon neues Vertrauen zu unserem Hotel und wir wurden auch nicht getäuscht.

(Fortsetzung folgt.)